

Forstwirtschaft in Chile

„Wer den chilenischen Wald nicht kennt, kennt den Planeten nicht“

Pablo Neruda, chilenischer Schriftsteller

Chile – Land der Extreme

Chile ist das längste Land der Erde – bei einer Nord-Süd-Ausdehnung von 4300 km beträgt die maximale Breite lediglich 180 km. Daraus resultierend umfasst es nahezu alle Klimazonen, von der tropischen Wüste im Großen Norden bis hin zur subantarktischen Tundra in Patagonien. Die Atacama im Norden gilt als die trockenste Wüste der Welt, während im Süden bei jährlichen Niederschlagsmengen von bis zu 4000 mm üppige gemäßigte Regenwälder gedeihen. Daneben ist auf dem Hauptkamm der Anden, der entlang der gesamten östlichen Landesgrenze verläuft, Hochgebirgsvegetation anzutreffen.

Wirtschaft und Forstwirtschaft

Chile wird als der „Tiger“ Südamerikas bezeichnet. Dank enormen Wirtschaftswachstums aufgrund der durch den früheren Militärdiktator Pinochet begründeten äußerst liberalen Wirtschaftspolitik befindet sich das Land auf dem besten Weg zum ersten voll entwickelten Land des Kontinents. Dieser Status soll bis 2010 erreicht werden. Die Wirtschaft basiert in erster Linie auf der Ausbeutung des natürlichen Reichtums des Landes. Kupfer und andere Bodenschätze, Holz bzw. Holzchips/Zellstoff, Früchte, Fisch und Wein werden exportiert. Daher ist Chile in besonderer Weise von den Weltmarktpreisen dieser Produkte abhängig. Land- und Forstwirtschaft sowie Fischerei tragen zusammen zu 9 % zum Bruttoinlandsprodukt bei, während sie in Deutschland nur etwa 1 % desselben ausmachen. Somit wird die hohe Bedeutung der Forstwirtschaft für die chilenische Volkswirtschaft deutlich.

Was kennzeichnet Chiles Forstwirtschaft?

Chiles Forstwirtschaft zeichnen wiederum zwei Extreme aus: extreme Nutzung und extremer Schutz. Es gibt drei Arten von Forstwirtschaft: Plantagenwirtschaft, Abholzung der Urwälder durch große internationale Konzerne und unkontrollierte Nutzung der Naturwälder durch Kleinbauern aus Armut. Eine geregelte nachhaltige Bewirtschaftung von Naturwäldern steckt dagegen noch in den Kinderschuhen. Ökonomisch gesehen ist die Plantagenwirtschaft das bei weitem wichtigste Feld. Es gibt heute in Chile etwa 1,8 Millionen ha Plantagen aus fremdländischen Baumarten, meist *Pinus radiata* und verschiedene *Eucalyptus*-Arten. Von den ursprünglichen Urwäldern sind noch etwa 7-10 Millionen ha vorhanden, die genaue Zahl kennt jedoch niemand. Problematisch ist, dass etwa 90 % der Waldfläche in Privatbesitz ist, so dass eine kontrollierte Nutzung kaum möglich ist. Dies ist die Kehrseite der liberalen Wirtschaftspolitik, deren höchsten Wert die Unternehmerfreiheit darstellt. Dahingegen sind 18 % der Landesfläche durch Nationalparks und andere Schutzkategorien geschützt.



Die Plantagen im Kleinen Süden

Der Kleine Süden (etwa zwischen 37° und 42° südliche Breite) ist das Land der Plantagen. Hier herrschen in der Küstenkordillere und im chilenischen Längstal optimale Standortbedingungen. Es sind sehr nährstoffreiche Böden aus vulkanischen Aschen vorzufinden und die klimatischen Verhältnisse sind mit z.B. 2500 mm Jahresniederschlag bei 11,4 °C Durchschnittstemperatur in Valdivia für das Baumwachstum äußerst günstig. *Pinus radiata* erreicht hier Zuwachsraten von bis zu 24 m³ pro ha und Jahr, *Eucalyptus* sogar von bis zu 30 m³/ha/Jahr. Daraus ergeben sich äußerst kurze Umtriebszeiten zwischen 12 und 25 Jahren. Das primäre Ziel dabei ist die Massenproduktion, also die Herstellung von Zellstoff für die Papierindustrie. Teilweise wird auch Sägeholz produziert. Die Plantagen werden im Kahlschlagverfahren beerntet. Nachteile der Plantagenwirtschaft sind Bodendegradation durch die Intensität der Bewirtschaftung, der massive Einsatz von Pestiziden und die trotz Verbots immer noch vorkommende Umwandlung von Naturwäldern in Plantagen. Positiv kann sie sich hingegen dort auswirken, wo bereits vor längerer Zeit eine Entwaldung stattgefunden hat und es als Folge zu starker Bodenerosion gekommen ist, die durch die Bestockung mit Wald aufgehalten wird.

Die Naturwälder des Südens

Von Natur aus wäre nahezu der gesamte Süden des Landes von Wald bedeckt (abgesehen vom Hochgebirge und der patagonischen Steppe im äußersten Süden), angefangen mit lichten Hartlaubwäldern im mediterranen Klimabereich um Santiago. Die nach Süden rasch zunehmenden Niederschläge bewirken einen schnellen Wechsel der Waldgesellschaften. Es dominieren meist Südbuchenarten der Gattung *Nothofagus*, die zum Teil sommergrün und zum Teil immergrün sind. Zwischen etwa 40° und 47° Süd herrscht bis in eine Höhe von ca. 500 m der gemäßigte, immergrüne *Valdivianische Regenwald*, der in seiner Bestandesstruktur und seinem Artenreichtum dem Tropischen Regenwald ähnelt und für das Relikt einer ehemals weiteren Verbreitung dessen gehalten wird. Auf Sonderstandorten bzw. in höheren Lagen befinden sich teilweise Nadelholzbestände aus Araukarie (*Araucaria araucana*), Alerce (*Fitzroya cupressoides* – der „Mammutbaum Südamerikas“) oder verschiedener Zypressenarten.

Wälder im Norden des Landes

Zwei Kuriositäten sind im Großen Norden Chiles zu finden: Mitten in der Atacama-Wüste gibt es ausgedehnte Bestände von Tamarugo (*Prosopis tamarugo*), die alleine vom Grundwasser in 5-12 m Tiefe leben. Eine zweite Besonderheit stellt Queñoa (*Polylepis tomentella*) dar, die höchstreichende Baumart der Erde, die im chilenischen Teil des Altiplanos bis 4600 m Höhe, in Bolivien sogar bis 5100 m Höhe vorkommt.

Quellen:

- **SEIBERT, P. (1996):** *Farbatlas Südamerika: Landschaften und Vegetation*. Stuttgart: Verlag Eugen Ulmer. 288 Seiten.
- **WESSEL, G. (2000):** *Chile und die Osterinsel*. Bielefeld: Reise Know-How Verlag. 2. Auflage. 576 Seiten.